Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Umgebung der Residenzstadt Karlsruhe

Naeher, Julius

Karlsruhe, 1884

d. Knielingen, Maxau, Wörth, Jockgrimm, Rheinzabern, Bienwald, Hagenbach, Lauterburg

urn:nbn:de:bsz:31-32166

Visual Library

tinen verbunden sind. Nur mühsam vermögen wir uns durch das dichte Gesträuch bis auf die Wallhöhe hinaufzuarbeiten, desto lohnender ist hier die Aussicht auf die vor uns liegende Landschaft und der Fernblick auf die Gebirgskette des Schwarzwaldes und der Vogesen. Hier erhalten wir einen Begriff von der Stärke dieser Position und der Schwierigkeit eine solche in der Fronte zu erstürmen. Die Feuerlinien der Werke beherrschen vollständig das vorliegende Ackerfeld und das Defilé der Rheinthalstraße. Die Verschanzungen, welche vom Hochgestade an bis zur 2. Redoute eine zur Rheinthalstraße senkrechte Stellung haben, machen hier eine Schwenkung und ziehen sich in südlicher Richtung quer durch den Wald. Wo sie den neuen Exerzierplatz berühren, sind sie in neuester Zeit dem Boden gleich gemacht worden. Bis zum Bulacher Wege ist es sehr schwierig, denselben durch den dichten Unterschlag hindurch zu folgen, aber von da an bis zur Johannesbrücke an der Mörscher Straße gewährt der schöne Weg in dem herrlichen Buchwalde einen hohen Genuß. Bis dahin zählen wir 15 Kopfwerke oder Fleschen von ca. 40—54 m Seitenlänge, welche mit geraden 150—180 m langen Kurtinen verbunden sind. Am sog. Pürschwege, der nach Scheibenhard führt, ist ein hinten geschlossenes Kopfwerk und jenseits der Niederung des Malscher Landgrabens im sog. Plomwalde eine starke 75 m lange und 48 m breite Redoute mit hohem Walle und tiefem Graben, in welchen vom Landgraben aus das Wasser eingeführt werden konnte. Auch im Schlag Kuhbrunnen rückwärts der Verschanzungen fallen uns Aufdämmungen und erhöhte von geraden Böschungen begrenzte größere Plätze auf, die wohl zu den Kantonnements der Truppen gehörten. Bei der Johannesbrücke war die Hauptzuleitung des Wassers aus dem Malscher Landgraben in die Festungsgräben. Was das Profil der Ettlinger Linien in der Rheinthalebene anbelangt, so dürfte es das von dem berühmten Festungs-Ingenieur Vauban († 1707) für solche Retranchements vorgeschriebene gewesen sein, wonach die Sohlenbreite des 9 Fuß tiefen Grabens 5 Fuß betrug, und der Aushub vollständig zum Wall verwendet wurde, so daß sich derselbe 18 Fuß ca. 5 $^1/_2$ m über den Graben erhob. Die beidseitigen Böschungen sind einfüßig. Auf der Spitze der Fleschen sieht man noch deutlich die Geschützbettungen; auch dürfte die Böschung der Innenseite des Walles ein Bankett für die Infanterie gehabt haben und die Redouten verpallisadiert gewesen sein (siehe Blatt 7).

d. Denken wir uns, um auch die Rheinorte Knielingen, Maxau und Jockgrim dem Bereiche unserer Ausflüge anzupassen, nochmals nach Mühlburg als Stützpunkt derselben zurückversetzt, so können wir auf zwei verschiedenen Wegen das Dorf Knielingen erreichen.

1. Wir folgen der Landstraße, d. h. dem hiezu gehörigen gut unterhaltenen Fußwege.

2. Wir gehen dem Landgraben entlang bis zu dem Steg über denselben, der nach Daxlanden führt, verfolgen jedoch von hier den Feldweg in der Richtung eines Wärterhäuschens, wo wir die Rheinniederung erreichen. Auf diesem Wege fällt uns am Rain des Hochgestades, dessen oberer Rand durchschnittlich 9 m über dem Wiesengrunde der Niederung liegt, an den Strecken, wo Sand geholt wird, ein ca. 0,6 m hoher weißer Streifen kalkartigen Ansehens auf, der sich in ziemlich horizontaler Schichtung in der Mitte des Raines auf ca. 150 m Länge hinzieht. Allerlei Vermutungen sind schon über diese Erscheinung ausgesprochen worden, unter andern sollten hier Pferde und Leichen verlocht sein ꝛc., aber es fehlen die Knochenreste. Das richtige ist wohl, dieses Vorkommnis auf die natürliche Durchsickerung und Ablagerung aufgelöster Substanzen kalkhaltiger Kiesteile zurückzuführen. Die Ansiedlung von Knielingen geht bis in die früh-germanische Zeit zurück. Der

Ort hieß in den ältesten Urkunden Cnutlinga. Aus Kolb's Lexikon erfahren wir, daß Markgraf Hermann von Baden hier schon 1283 seine Einkünfte an Peter von der Seonegge von Straßburg verpfändete und Markgraf Philipp I. 1526 den Pfarrsatz daselbst von dem Kommandeur Johann von Hollstein zu Hambach erwarb.

Knielingen ist jetzt ein blühender und wohlhabender Ort mit 2320 Einwohnern. Die hier seit langer Zeit gepflegte Pferdezucht ist bekannt. Das vergangene Jahr zeigte hier einen Pferdebestand von 212 Stuten über 4 Jahre, 23 Wallachen, ferner 7 vierjährige Stuten und 4 ebenso alte Wallachen; ferner 24 dreijährige, 19 zweijährige und 28 einjährige Fohlen. Die Tiere sind von edler und feiner Gestalt, feurigen Temparaments und eignen sich vorzugsweise zum Fahrdienst. Das Kohlenfuhrwerk vom Hafen in Maxau nach der Residenzstadt ist ein großer Erwerbszweig der Knielinger Fuhrleute. Die am äußersten Rande des Hochgestades stehende Dorfkirche ist sehenswert, die Schwelle derselben hat die Höhenkote von 115,8 m; Mühlburg liegt nur 1 Fuß = 0,3 m und der Marktplatz in Karlsruhe 1,5 m höher.

Im Jahre 1858 wurde die Kirche sehr geschmackvoll umgebaut, doch blieb der Turm und der Chor in ihrer ursprünglichen Gestalt. Eine Inschrift an der Außenseite des Turmes, welche lautet: „Anno. Domini 1480 ist. durch. Heinrich. Riesen. von. Sultzbach. gelegt. worden. an. disen. Buw. der. erst. Stein. uff. den. Donerstag. nach. dem Sontag. Judica." (23. März), giebt uns die Zeit der Erbauung des Gotteshauses und den Namen des Baumeisters an. Wir finden auch im Schlußgewölbe der Vorhalle unter dem Turm und an dem Eingang vom Thore in die Sakristei das Wappen des Markgrafen Christof I. von Baden angebracht. (Dieses der Regierungszeit dieses Fürsten eigene Wappen ist ein quadrierter Schild, durch welchen der badische Schrägbalken ganz durchläuft, während die Abteilungen rechts oben und links unten das viermal geschachte Feld zeigen, das von der Baden zugefallenen Grafschaft Sponheim herrührt. Diesem baden-sponheimischen Wappen Christof I. begegnen wir bei vielen älteren Kirchen, so in unserer Umgebung noch in Berghausen, Söllingen, Stein, Eggenstein ꝛc. Es ist ein Beleg, wie sehr diesem vortrefflichen Fürsten die Seelsorge seiner Unterthanen am Herzen lag.

Im Chore der Kirche sind einige wohl erhaltene Epitaphien aufgestellt. Der eine oben mit den Wappenschildern der Zanth (Zandt) und Böcklin gezierte Grabstein von 1588 besagt: daß zwei Kinder des Balthasar von Zanth, wovon das eine Töchterlein Namens Kunigunde nur 2 Stunden lebte, das andere ein Junge sogleich nach der Geburt starb, hier begraben liegen. An den Seiten dieses Grabsteines sind neben obigen Wappen der Eltern zwei andere, das Zorn-Bulach'sche und ein uns unbekanntes mit einem großen Stern auf einer abgetreppten Mauer.*) Ein anderer Grabstein zeigt in künstlerischer Arbeit einen Edelmann, der mit der rechten Hand seinen Wappenschild (in demselben eine Frau, welche eine Hand auf einen Helm stützt, unten ein Pfeil) und mit der linken den Griff seines Schwertes hält. Die Inschrift lautet: „Anno 1581 den 28. Februar starb der ehrenhaft und firmen Bernhard Metz im Alter 64 Jahr, indem er der hochlöblichen Markgrafschaft Baden in die 38 Jahre treulich gedient und disse Jahr den Flecken Knielingen mit Tragung des Schultheißenambt wohl regieret, dem Gott genad." Auf der linken Seite im Chore ist ein ebenso schön erhaltenes Grabmal, oben 2 Wappen, das eine mit 3 Rosen, das andere ein Mann, der einen Kolben hält. Es sagt uns dessen

*) Wahrscheinlich von Sternenfels. Mone.

lange Grabschrift, daß Anna Regina, eine geborene Kolbin, geboren 1652 in Ulm und Gemahlin des Kirchenrat und Superintendent Kummer in Pforzheim, welche sich 1675 mit demselben verehelichte als Mutter von 9 Kindern nach 34jähriger Ehe hier starb. — Was dieser Geistliche, seit 1681 in Pforzheim, † 1709, und mit ihm seine Frau in der schweren Zeit des Orleans'schen Krieges gelitten hat, steht in Pflügers Chronik der Stadt Pforzheim.

Das Rathaus mit seinem Erkerturm wurde im Jahre 1875 neu hergestellt. Der Inschriftstein, welcher im untern Gang desselben eingemauert ist, bezieht sich auf den Bau des früheren Rathauses; wir lesen: „Jehova! Nach dem französischen Brand 1688, nach dem letzten Krieg wieder erbaut 1719 unter der Regierung und Obrigkeit H. H: Karl Markgrafen's des Klugen. Obervogt und Rath und Ambtmann der Ämbter Mühlburg, Graben, Staffort: Johann Friedrich von Vasold, Philipp Friedrich Gall und Ambtschreiber Josian Städel. Pfarrer Samuel Preu, Schultheiß Johann Bernhard Bechtold, Anwalt Jakob König." Man sieht daraus, daß auch dieser Ort im Orleans'schen Kriege ganz eingeäschert wurde. Am Hause des Gemeindeverrechners in der großen Gasse ist noch ein interessanter Wappenstein eingemauert, Schild und Helmzierde ein Vogel mit der Aufschrift: „1542 am 12 Tag Mai. Christof Besold." Es soll hier ein Edelhof gestanden haben.

Wem endlich sind nicht schon die vier, jetzt im Boden tiefer als früher versteckten steinernen Kreuze am östlichen Eingang des Dorfes aufgefallen. Es sollen hier drei Männer erschlagen und darauf deren Mörder an demselben Orte geköpft und zur Mahnung an dieses furchtbare Ereignis die 4 Kreuze errichtet worden sein.

Die Straße nach Maxau führt der Bahn entlang, hier sind seit Erbauung derselben die Pappeln entfernt, während sie die andere Kante des Straßendammes noch zieren. Durch den in den Jahren 1818/19 erfolgten Durchstich entstand zwischen dem neuen und dem früheren Rheinlauf eine ca. 1,6 km lange und im Durchschnitt 200 m breite Insel, welche nach und nach durch Dämme geschützt wurde, insbesondere mußte dem Abschluß des alten Rheinstromes an der oberen Spitze der Insel eine besondere Aufmerksamkeit von Seiten der Ingenieure zugewandt werden. Die schöne, ca. 100 Morgen fruchtbares Schlammland einschließende Insel erwarb der Markgraf Max und nach ihm wurde sie auch Maxau benannt. Der hohe Herr ließ an der oberen Spitze der Insel, dem Obersten Tulla, dem Gründer der Rheinkorrektion einen Gedenkstein errichten.*) Da hier in Maxau die Hauptüberfahrt über den Rhein in die Pfalz war, so entstand im Jahre 1840 die Schiffbrücke mit den auf beiden Seiten für die Sicherung des Dienstes nötigen Gebäulichkeiten. Markgraf Max, welcher schon in den 30er Jahren dem Gute eine besondere Sorgfalt zuwendete und im Jahre 1836 auf dem oberen Teil der Insel ein kleines Schlößchen (jetzt abgebrochen) baute, ließ 1841 zunächst oberhalb der Schiffbrücke ein drei Stockwerke hohes Gasthofgebäude mit Gartenanlage errichten. (Jetzt ist dasselbe im Besitze des Wirtes Ehemann.) Eine andere sehr besuchte Wirtschaft liegt am Hafen zunächst des nach dem Entwurfe des jetzigen fürstlich fürstenbergischen Baudirektors, Herrn Kerler, aufgeführten

*) Die Widmung lautet: „Dem Großh. badischen Ingenieuroberst J. G. Tulla, dem verdienstvollen Gründer der zum großen Nutzen aller Uferbewohner unter der segensreichen Regierung des Großherzogs Karl Friedrich unternommenen Rheinrectification zum ehrenden Andenken von Markgraf Max von Baden. 1853."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dammmeisterhauses (siehe Blatt 7). Auf der andern Seite des Hafens erhebt sich das große Gebäude der neuen Cellulosenfabrik.

Ehe die beiderseitigen Bahnen dem Rhein entlang vollendet waren, begann sich die Schifffahrt am Oberrhein so zu heben, daß in den 40er Jahren im Sommer eine regelmäßige Dampfschifffahrt zwischen Mannheim und Basel bestehen konnte. Das unterhalb des Straßendammes gelegene alte Rheinbett bildete einen natürlichen Hafen. Einen neuen großen Aufschwung erhielt aber Maxau dadurch, daß die Direktion der Pfälzer Bahnen in Gemeinschaft mit der Stadt Karlsruhe hier den Eisenbahnübergang vereinbarten.

Die Karlsruhe-Maxauer Bahn, die geniale Schöpfung des damaligen Oberbürgermeisters der Stadt Karlsruhe (Herrn Malsch) und als Techniker der Herren Oberingenieur Bürklin und Obergeometer Fritz von hier, welcher zuerst die jetzt ausgeführte Traçe entwarf, wurde im Jahre 1864 eröffnet, ebenso die jenseitige Bahn, deren Oberingenieur Herr Basler (ein Badenser) zugleich den meisterhaften Plan einer stehenden Eisenbahnschiffbrücke mit 34 Pontons entwarf und 1865 verwirklichte. Die Kosten dieses unvergleichlich gelungenen Werkes beliefen sich damals auf 170,000 Gulden, (die Rheinbrücke in Kehl, nur für Bahnzüge, kostete über 3 Millionen Gulden) und wenn man bedenkt, daß in der Zeit von dreißig Jahren seit der Erbauung der Maxauer Brücke diese nur 8 mal bei Hochwassergefahr abgeführt werden mußte, so hat sich dieser Bau glänzend bewährt und alle früheren Erwartungen bezüglich der Tüchtigkeit und Rentabilität weit übertroffen. Die Ausbaggerung und Instandsetzung des Hafens begann schon in den Jahren 1862 und 1863; seit dieser Zeit sind auch die für die Ausladung der Kohlenschiffe nötigen Quaibauten errichtet worden, hinter welchen sich die Hauptlagerplätze der Karlsruher Kohlenhändler befinden. Im Durchschnitt kommen im Hafen in der letzteren Zeit jährlich noch 50 große durch Schleppdampfer begleitete Kohlenschiffe im Maxauer Hafen an.

Wer kennt nicht das rege Leben in Maxau zur Badezeit, wo allein die 3 dahin gehenden Extrazüge durchschn. je 400—500 badelustige Karlsruher den erquickenden Wellen des Rheinstromes zuführen und die 5 Badeanstalten (2 große Schwimmbäder mit 60 Badekabineten) diese Anzahl kaum aufzunehmen vermögen, so daß die ersten aus dem Zug Aussteigenden sich durch eine Art von steeple-chase den Vorrang zu den Badekabinetten erkämpfen. Nach den Aufzeichnungen im Jahre 1875 haben rund 60,000 Personen die Rheinbäder zu Maxau benützt. Zu diesen Lichtseiten unseres Rheinausfluges gesellt sich auch oft eine starke Schattenseite, wenn nämlich Vater Rhein in Zorn gerät, das heißt seine Hochwasserfluten in der Rheinniederung ausbreitet, und die Dämme zu übersteigen droht. Die in den letzten Jahren so häufig stattgefundenen Hochwasser, manchmal zwei in einem Jahre, namentlich aber die große Wassersnot des Jahres 1883 sind noch in aller Gedächtnis. Soviel ist gewiß, daß die in den letzten Jahrzehnten stattgehabten Regenniederschläge bedeutender waren, als die der früheren Zeiten, und für die Zukunft auch nicht maßgebend sein können.

Indessen sind am Rhein außer dem Hochwasser des Jahres 1813 mit dem Pegelstand 8,30 m noch höhere verzeichnet, so 1817 8,80 m, 1819 8,40 m; das Hochwasser des Jahres 1824 war ca. 30 cm niedriger als das des Jahres 1883. Ferner war ein bekanntes Hochwasser im Jahre 1845, wo die Fluten des Altrheines die Straßenzufahrt durchbrachen. 1852 mit dem Stand 7,96 m, dann 1862, worauf die schnell auf einander folgenden Hochwasser der Jahre 1872, 76, 77, 80, 81 zweimal, 82 ebenso und 83 kommen. Der große Abschlußdamm am oberen Ende der Maxau war 1872 in großer Gefahr und konnte nur mit Aufbietung von Militär gehalten werden; er wurde sodann erhöht und

verstärkt. 1876 war er wieder bedroht, bewährte sich aber 1883, wie überhaupt Baden in Folge seiner vortrefflich angelegten Dammbauten gegenüber den übrigen Uferstaaten verhältnismäßig nur wenig Schaden hatte. Im Jahre 1858 war der Wasserstand im Winter so klein, daß ein Mann mit hohen Wasserstiefeln den Rhein durchschritt.

Im Winter 1879/80 war er über eine Woche so fest zugefroren, daß man denselben mit Wagen passieren konnte. Von Karlsruhe eilte Groß und Klein an den Rhein, um dieses seit dem Jahre 1830 nicht mehr stattgehabte Ereignis zu sehen. Es wurden damals auf dem Rhein geschmiedete Nägel als Andenken verkauft.

Maximiliansau (bairisch-Maxau) ist immer noch ein sehr beliebter Ausflugsort der Karlsruher. Man wandelt gerne über die interessante Schiffbrücke, um sich von der bairischen Seite aus die anmutige badische Maxau mit den heimatlichen Schwarzwaldbergen im Hintergrunde zu betrachten (siehe Blatt 7).

Einen ebensolchen erhebenden Fernblick bietet in westlicher Richtung die Vogesenkette, deren burggekrönte Kuppen hier deutlicher zu unterscheiden sind, als auf dem Turmberge. Sehr lohnend ist in dieser Beziehung ein Spaziergang auf dem hohen Rheindamm aufwärts bis zur Schaleck, wo im Jahre 1883 das Hochwasser den Rheindamm überstieg und durchbrach, in Folge dessen sich die Fluten auf baierisch Maxau warfen, wo denselben ein Haus ganz und ein anderes zur Hälfte zum Opfer fiel. Maxau hat 3 Wirtschaften und bringt das bedeutende Holzgeschäft von Gehrlein viel Handel in den Ort. Die Dampfsäge dieses Industriellen steht zunächst am Rheindamm und verarbeitet mit 3 Gatter und verschiedenen kleineren Sägen meist hartes Stammholz zu Flöcklingen, welche von da an den Unterrhein gesandt werden. Demselben gehört jetzt auch die sog. Ludwigsau unterhalb der Maxau früher Rosenzuchtanstalt, jetzt als Baumschule fortbetrieben. Zunächst unterhalb der Schiffbrücke sehen wir eine Schiffmühle mit 2 großen langsam gehenden Schaufelrädern, die aber doch eine Mahlmühle mit 4 Mahlgängen und einen Walzengang in Betrieb setzen. Hinter dem Bahnhof hat die Zuckerfabrik eine Filial-Trockenanstalt. Rechnen wir hiezu die Station, so sehen wir daß auch bairisch Maxau die Grundbedingungen eines weiteren Aufschwunges in sich trägt.

Von Maximiliansau nach Jockgrim.

Wer Jockgrim noch nicht kennt, möge durch die hier folgende Beschreibung zu dem sehr lohnenden Ausfluge dahin veranlaßt werden, der von der Station Wörth $^1/_2$ Stunde von bairisch Maxau in 1 Stunde bewerkstelligt werden kann, wenn man dem Ufer des alten Rheingießens folgt. Im Frühjahr, ehe die Hitze zu groß wird und die Schnaken sowie die großen Stechfliegen ihre giftige Herrschaft behaupten, gehören diese Spaziergänge längs des im frischen Grün prangenden Hochgestades und in den mit den herrlichen Weidenpflanzungen und mit mehr oder weniger wasserreichen Gießen bedeckten Rheinniederungen zu den anmutigsten und beliebtesten in der Umgebung von Karlsruhe.

An Wörth vorüber, wogte noch 1817 der volle Rhein, ja er hätte den Ort verschlungen, wenn nicht rechtzeitig ein Durchstich jenseits der Rittersheck, einer Insel mit einem Ökonomiegut, das damals zu Knielingen gehörte, gemacht worden wäre. Jetzt noch ist der alte Rheinlauf in dem schönen und fischreichen Gießen erhalten, dem wir abwärts nach Jockgrim folgen, welcher Ort auf einer breiten und ca. 200 m langen Landzunge des Hochgestades liegt. Da, wo dieselbe mit dem rückwärts liegenden Hochgelände zusammenhängt, berührten sich beinahe die beiden Serpentinen des Rheinlaufes, so daß man hier

durch einen künstlichen Grabeneinschnitt leicht eine nach allen Seiten freie und schwer einzunehmende Verschanzung schaffen konnte.

Ob nun zur Römerzeit der Rhein noch in diesen Serpentinen um Jockgrim herumlief, ist schwer zu sagen, da der Rheinstrom oder der Thalweg desselben bei jedem Hochwasser seinen Lauf mehr oder weniger veränderte. Daß aber die alten Thalwege noch lange, ja bis in die neuere Zeit wasserreiche Gießen blieben, und daß ein solcher Zustand auch am Hochufer von Jockgrim noch im Mittelalter stattfand, ist wohl zu vermuten.

Eine solche von der Natur für einen befestigten Platz so sehr begünstigte Position, wie die Landzunge von Jockgrim, welche nach drei Seiten frei ca. 30—40 m über der Rheinniederung liegt und von steilen Abhängen umgeben ist, eignete sich vorzugsweise zur Schaffung eines festen Wohnsitzes, dessen Anlage jetzt noch unsere Bewunderung erregt. Die gewaltige Umfassungsmauer zeigt eine meisterhafte Ausführung, die schon manche verleitet hat, dieses Bauwesen auf römischen Ursprung zurückzuführen. Dagegen spricht aber vor allem die germanische Grundform der ganzen Ringwallanlage, welche mit der überall bei römischen Verschanzungen beobachteten sog. strengen Castralform nicht vereinigt werden kann. Urkundlich wissen wir über Jockgrim nur, daß es im frühen Mittelalter zum Bistum Speier und zum Stift Weissenburg gehörte, über die Erbauung der Feste aber ist leider nichts bekannt. Im Bauernkriege 1525 wurde das Schloß Jockgrim von den Lauterburger Haufen (Aufrührern) eingenommen, und nur die Stärke der Mauern rettete die Festung vor Schleifung, (siehe Hartfelders Bauernkrieg S. 202), hingegen fällt in diese Zeit die Zerstörung der Schloßgebäulichkeiten.

Man vermutet, daß es die Pröpste von Weissenburg waren, welche sich diesen festen Sitz am Rheingestade gründeten. Das Schloß soll, wie die Leute sagen, an der Stelle des jetzigen Schulhauses (Angriffseite) gestanden haben, damit dürfte aber nur ein Dienstgebäude gemeint sein. Leider ist der an der Spitze gegen Süden gestandene Abschluß der Ringmauer, bestehend in einem gewaltigen runden Turm mit 2 Ecktürmchen in den 20er Jahren abgebrochen worden. Von dem gewonnenen Material wurden viele Häuser in Jockgrim gebaut. Immerhin stehen noch die Langseiten der Ringmauer, welche bei einer Höhe von ca. 10—12 m, einer Stärke unten von ca. 3 m, oben von 1,5 m, (dabei bildet die äußere Seite eine gut durchdachte Bogenlinie), ganz aus starken Ziegelplatten von 38 cm Länge, 18 cm Breite und 7 cm Dicke hergestellt ist. Der obere Aufsatz der Mauer, 2,80 m hoch, 1,5 m stark, zeigt die mittelalterlichen Schießlucken, an ihn sind die Scheuern der nur eine Gasse bildenden Bauernhäuser angebaut. Ein stark hervortretendes ebenfalls mit Backsteinen eingewölbtes Bogengesims auf Consolen von Sandstein ruhend, krönt den obern Teil der Mauer, welche dadurch ein malerisches und kunstvolles Äußere erhält. Die hölzernen Aufbauten der Scheuern, welche teilweise über die Mauer hervorragen, dann der mit Gebüsch und Bäumen bewachsene untere Teil des Hochgestades beleben das interessante Bild dieses von Malern zu Studien häufig gesuchten Rheinortes. Wenn des Abends aber die roten Ziegelmassen der Mauer von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet sind, dann erhält der Beschauer erst den richtigen Begriff von der Großartigkeit und malerischen Schönheit dieser Befestigung und der reizenden Lage von Jockgrim. Möge jeder Karlsruher Naturfreund einmal den genannten Ausflug unternehmen, es wird ihn nicht gereuen, denn außer dem erwähnten Kunst- und Naturgenuß gibt es keinen Ort am Hochgestade, wo die alten Flußläufe des Rheines so ausgeprägt sind, wie bei Jockgrim.*)

*) Eine Rekonstruktion des alten Jockgrim haben wir in dem betr. Bilde des Blattes 7 versucht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Eine halbe Stunde von hier, Bergzabern zu, liegen im sog. Schelmenwalde an dem denselben durchfließenden Otterbache die Ruinen einer römischen Niederlassung. Ein Gedenkstein erinnert uns an die erste Ausgrabung derselben. Die Inschrift lautet: „Auf dieser Stelle wurden die Grundlagen eines römischen Bades entdeckt 1855, wieder zugedeckt 1857.“ Man findet dort noch im Boden eine Menge Ziegelfragmente. Von hier sieht man das nahe Rheinzabern, das Tabernae ad Rhenum der Römer, bekannt durch seine große Töpferindustrie. Jockgrim und Rheinzabern sind Stationen an der Bahn von Wörth nach Germersheim.

Nicht minder interessant als abwärts von baierisch Marau ist auch das Hochgestade des Rheines aufwärts bis zum Städtchen Lauterburg, das von Karlsruher Ausflüglern gerne besucht wird. Ein großer Wald, genannt der Bienwald, einst der gefürchtete Aufenthalt zahlreicher Räuber- und Schmugglerbanden, (die dunkeln Gründe des Forstes sind Zeuge mancher entsetzlichen That), mit einem geschlossenen Areal von ca. 40,000 Morgen erstreckt sich südlich der Bahn nach Langenkandel und westlich der neuen Lauterburger Bahn bis zu dem Wiesenthal der Otterbach und der Lauter. Der einzige Ort, welcher den 3 Stunden langen und am südlichen Ende ebenso breiten Waldbezirk belebt ist, der Ort Büchelberg.*) An der Landstraße von Lauterburg nach Langenkandel liegt, eine halbe Stunde von letzterem Ort entfernt, der beliebte Ausflugspunkt Langenberg mit einem Forsthause, wo früher ein Forstmeister mit mehreren Unterförstern seinen Sitz hatte.**)

Die alte Römerstraße, die von Lauterburg nach Rheinzabern zog, ist da, wo der Bienwald an den Hagenbacher Gemeindewald stößt, noch in einer ca. 9 m breiten Aufdämmung erhalten, die das Volk Dümmel nennt.

Das nahe Hagenbach ist ein äußerst interessantes ehemaliges Reichsstädtchen am Rheinhochgestade, (jetzt Station an der Lauterburger Bahn). Hier war in den ältesten Zeiten eine curia publica, auch besaß hier der Bischof von Speier, später Churpfalz, eine befestigte Burgvogtei, deren Umfassungsmauern teilweise noch erhalten sind. Es lohnt sich einen Gang durch die Gassen des alten Städtchens zu machen, in welchen uns manche sehr gut erhaltene mittelalterliche Gebäude (interessante und reiche Holzkonstruktionen) auffallen.

Lauterburg, die nächste Eisenbahnstation, war früher eine kleine französische Festung und ist jetzt geschleift; es schlossen sich hier die sog. Weissenburger Linien an, die bei Weissenburg auf dem sog. Scheerholl, einem Vorberge des Mundatgebirges, (wo ein Fort stand, ebenso auf dem Gaisberge), ihren Anfang nahmen und der Lauter entlang giengen. Marschall Villars ließ diese Verschanzungslinien zum Schutze des Elsaßes gegen einen Angriff von Norden her während des spanischen Erbfolgekrieges errichten (1704).

*) In der Bavaria (Landes- und Volkskunde des Königreichs Baiern) S. 646 wird die Vermutung ausgesprochen, daß der in der Schenkung des Grafen Cuno von Minfeld an die Speierer Kirche erwähnte Wald, welche Schenkung Kaiser Otto II. 982 bestätigte, kein anderer ist, als der Bienwald, mit den in demselben liegenden Dörfern Schaidt, Scheibenhard und Büchelberg. Ebenso erhielt dieses Hochstift nach und nach den größten Teil des oberen Speergaues, zu dem auch Jockgrim gehörte. Neuburg war früher auf der rechten Seite des Rheines und hanau-lichtenbergisch. Hanemann von Lichtenberg verpfändete die Burg Neuburg an den pfälzer Churfürsten Ruprecht I., der auch Hagenbach erwarb, dem schon Kaiser Rudolf 1281 Stadtrechte verliehen hatte. Es erwuchs mit der Zeit in dieser Gegend die churpfälzische Vogtei Hagenbach mit Neuburg, Berg, Pforz und Wörth.

**) Jetzt hat hier nur noch ein Förster seinen Wohnsitz. Die hier befindliche Wirtschaft mit angenehmen schattigen Ruheplätzen in dem dicht dabei befindlichen Walde wird von Langenkandel aus viel besucht. Ein sauberer Fußpfad führt auch von Langenberg aus durch den Bienwald nach Wörth.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg